

Lima – und seine tausend Gesichter

Eine alte Frau aus den Anden, die vor ihrem Sack Kartoffeln sitzt um sie zu verkaufen, ein Mann mit zerissener Jacke, der auf der Chancheria, einem vollen Markt Muellsaecke und Fliegenklatschen verkauft, Rosmery, ein arbeitendes Maedchen mit ihren schlechten Zaehnen, eine junge Mutter, die mit drei kleinen Kindern und zwei riesigen Saecken in einen vollen Bus einsteigt, ein toter Hund, der am Strassenrand liegt, gehetzte Businessmaenner mit Handy am Ohr im Bankenviertel von Miraflores, ein Obdachloser, der jeden Tag den Muell durchwuehlt, wenn ich zur Arbeit fahre, ein sieben jaehrigen Meadchen, das sich durch die vollen Strassen kaempft um Zuckerrohrscheiben durch die Fenster der wartenden Autos, Busse, Taxen, Combies, Mototaxen und Lastwagen zu verkaufen, eine Strassengang, die Villa el Salvador nachts unsicher macht, meine zwanzig jaehrige Gastschwester Marylin, die sehr nah vor dem Fernseher sitzt, da sie keine Brille hat, schlafende Menschen auf dem Gruenstreifen der sechsspurigen Panamericana, ein freundlicher aelterer Mann der mich anstrahlt und aufsteht, dass ich mich im Bus setzen kann, die vor Verzweiflung weinende Mutter eines Manthocjungen in der hintersten Huette auf einem der Huegel in Yerbateros, mein lachender Gastpapa mit seinen silber umrandeten Zaehnen, der Polizist, der den Busfahrer anbruehlt und ihn gleich verhaften moechte, da dieser mit offener Tuer losfaehrt, Santiago, der mit Freude Gitarre spielt, eine huebsche Polizistin, die in einem Inka-Kola Haeuschen den Verkehr einer chaotischen Kreuzung regelt, Froilan, mein Gatscousin, der mich auslacht, weil ich die Salsaschritte nicht kann, Simiona, die lachende Koechin, ohne Zaehne im Manthoc-Haus, der "Platanosman", der mit seinem Fahrradwagen lauthals seine Bananen anpreist, eine uralter Mann, der vor einer noch viel aelteren Personenwaage sitzt und bei dem man sich fuer 10 Centimos wiegen lassen kann, meine wunderhuebsche Gastmama, Davis, ueberglucklich an seinem achtzehnten Geburtstag, die betrunkenen Freunde meiner Gatschwestern, die sich am Sonntagmorgen auf dem Fussballplatz pruegeln, ein kleiner Junge, der im Bus singt und Bonbons verkauft, Padre Gildo mit seinem roten Sportflitzer, ein fein gekleidetes Ehepaar, das in seinem Offroad- Touareg an der jungen Frau, die mit Mundschutz am Strassenrand der Panamericana kehrt vorbei duest, der kleine Fernando, der vor Freude quietscht, wenn ich ihm beim duschen helfe, eine Frau, die mit unzaehligem Kisten am Strassenrand sitzt und wartet bis sie endlich ein Bus mitnimmt, die Gaeste einer Hochzeit, die um Mitternacht gelangweilt auf das Ehepaar und den Beginn der Feier warten, die Mototaxifahrer, die unbedingt wollen, dass man mit ihnen faehrt, meine gluecklich tanzenden Gatschwestern Maria de los Angeles und Marylin wenn sie "Grupo Cinco" hoeren, die heulende Frau waehrend des Erdbebens, Julius Cesar, der mich immer "maravilla" nennt, eine Junge, der mit einem traurigen Gesicht bettelt und mir hinterherlaeuft, mein Gastpapa Fernando, der meiner Gastmama im Gottesdienst ueber Zeichensprache klar macht, dass er sie liebt,...

..das alles sind Eindruecke und Gesichter, die mir bisher hier in Lima begegnet sind. In Lima, einer acht Millionen Stadt, mit bestimmt fast genauso vielen Hunden und Taxen.

Seit etwa 2 Monaten bin ich jetzt hier und ich kann schon fast sagen hier in meinem neuen Zuhause. Mit meinem neuen Zuhause meine ich meine wirklich nette Gastfamilie, den Chor meiner Kapelle "Nuestra Señora del Rosario" und das Manthoc Haus, meine Arbeitsstelle in Yerbateros.

Ich fühle mich hier wohl, aber genau so sehr, wie ich mich hier schon fast Zuhause fühle, so sehr vermisse ich auch noch meine Zuhause im schönen Freiburg.

Langsam komme ich hier an und begreife eigentlich erst jetzt so richtig, was es heisst, ein Jahr fern von allem Vertrauten zu verbringen. Vielleicht war es ganz gut, dass ich mir in Deutschland nur wenig vorgestellt habe wie es hier sein könnte. Ich dachte viel mehr an meine Freunde und Familie, die ich vermissen werde, die Vorbereitungen, die ich noch treffen musste und freute mich auf die Seminare mit den anderen Voluntarios. Vielleicht war es auch ein bisschen blauäugig, denn der Schock den ich hier erlebte, als ich von meinem Gastpapa und meiner Gastschwester Maria de los Angeles mit dem Taxi aus dem behueteten "Casa de Retiro" in Surquillo abgeholt wurde, war doch sehr gross.

Nach langem Warten kamen zwei voellig fremde Personen, die ein Teil meiner neuen Familie sein sollen, die mich mit meinem Gepaeck in einem alten von Rost befallenen Taxi mitnehmen und dann in mein neues "Zuhause" bringen. Da war ich nun: allein, fertig von den ganzen Abschieden von den anderen Voluntarios und angestrengt von der schlechten Luft. Aber trotzdem voller Freude und Abendteuerlust.

Meine Gastschwester fragte mich auf der Fahrt nach "Villa el Salvador", einem recht jungen Viertel im Sueden Limas, alle Standardfragen aus und lachte freundlich. Ganz im Gegenteil zu meinem Gastpapa, der auf der ganzen Fahrt nicht ein einziges Wort mit mir sprach. Aber das Eis war gebrochen als wir kurz vor dem Haus stoppen und eine huebsche, lauthals lachende Frau, meine Gastmama Maria, vorne zu meinem Gastpapa mit einstieg.

Wir hielten vor einem kleinen einfachen lila gestrichenen Haus, in einer ruhigen Sandstrasse. Sehr witzig war, als mein kleiner Gastpapa versuchte meinen riesigen und schweren Rucksack aus dem Taxi auszuladen und fast zusammen brach, als er ihn in mein Zimmer trug. Ja, mein Zimmer, das ueberraschte mich auch. Netterweise hat meine Gastfamilie mein Zimmer, das das ehemalige Zimmer meiner siebzehn jaehrigen Gastschwester war, kurz bevor ich ankam gestrichen und daher roch es sehr nach Farbe. Das fast lebensgrosse Abbild einer Cindarella und den in goldener Schrift geschriebenen Namen meiner Gastschwester Maria de los Angeles erschreckten mich. Diese Wanddekoration, die auf mich sehr kitschig und kindlich wirkt, ist das Ueberbleibsel des riesigen 15ten Geburtstagsfestes meiner Gastschwester. Hier in Peru wird bei den Maedchen der fuenfzehnte, bei den Jungs der achtzehnte Geburtstag sehr gross gefeiert.

Gleich am ersten Wochenende durfte ich mit meiner Gastfamilie auf einen solchen achtzehnten Geburtstag. Die Peruaner wissen echt, was es heißt zu feiern. Was auf keinen Fall fehlen darf sind die riesigen Lautsprecher aus denen Salsa, Merengue und natuerlich die bekannten Lieder der "Grupo Cinco" toenen. Fuer mein deutsches Gehoer eine Zumutung. Ich dachte mir fallen vor Lautstaerke die Ohren ab, aber ein Entkommen gibt es nicht, denn man wird hier die ganze Zeit zum Tanzen aufgefordert – ob mans kann oder nicht. Überhaupt machte mir die Lautstaerke hier anfangs sehr zu schaffen. In

Deutschland habe ich immer Kopfweg bekommen, wenn etwas sehr laut war, hab mein ruhiges Zimmer genossen und konnte nicht schlafen, wenn Musik lief. Aber hier habe ich mich doch tatsaechlich schon an den staendig hohen Laermpegel gewoehnt. Das haette ich nicht gedacht, als ich in der ersten Nacht in meinem sehr weichen Bett lag, das Wellblechdach angestarrt habe und nicht einschlafen konnte, da meine Gasteltern nebenan fernsehgeschaut haben mit einer Lautstaerke fuer Schwerhoerige, meine Gatschwester im Wohnzimmer Grupo Cinco hoerte und die alten Autos auf der Strasse hinter unserem Haus vorbeiknatterten. Als am naechsten Morgen dann um fuenf Uhr der Hahn kraechte, meine Gastmama schon wieder Fernseh schaute und die Strassenhunde klaefften und heulten war ich doch sehr froh, dass ich meine Ohropax dabei hatte. Meine Gatsfamilie schaut jeden Abend sehr viel fernseh und so kann ich jetzt auch schon ueber die schlecht produzierten Seifenopern mitreden und fast die ganze Werbung auswendig. Fernseh schauen hier muesste eigentlich Werbung schauen heissen. Denn hier kommen ca. fuenf Minuten Film und eine viertel Stunde Werbung.

Mittlerweile habe ich mich auch - poco a poco- , an die schlechte Luft hier in Lima gewoehnt. Auf dem Weg zum Bus laufe ich jeden Morgen an Muellhaufen vorbei, wo ein armer Mann in seiner zerissenen Jacke nach Essbarem sucht. Ich weiss noch am ersten Tag wie schockiert ich war und wie leid mir dieser Mann tat. Erschreckend, dass ich ihn jetzt schon fast nicht mehr wahrnehme, da es schon fast normal ist, dies zu sehen.

Jeden Morgen fahre ich knapp eine Stunde mit den alten „Pancherobussen“ nach Yerbateros, wo eine Menge Kinder auf mich warten. Die Busse sind manchmal so voll, dass sie nicht halten wenn man einen Bus heranwinkt, aber das ist kein Vergleich zu den noch volleren Strassen. Auf der Panamericana geht es zu wie beim Pferderennen. Die Busse veranstalten gegenseitige Wettrennen und das Halten an der Ampel erinnert mich jedesmal an ein „Tetrisspiel“, da jede kleine Luecke, sei sie auch noch so klein, ausgenutzt wird, um beim Gruenzeichen moeglichst gut starten zu koennen. Die Verkehrsregeln hier habe ich noch nicht verstanden, aber es scheint fast so, als wuerde es hier keine geben. Erstaunlich, dass hier so wenig Unfaelle passieren.

Die vollen Busse schieben sich durch die vollen Strassen, vorbei an einem bunten und geschaeftigten Markt, an reichen Haeusern, die von Mauern umgeben sind, an einem Huegel, auf dem hunderte von Menschen in ihren Huetten leben,...

Auch hier erkennt man wieder die Kontraste und die vielen Seiten und Facetten von der niemals ruhenden Stadt Lima.

Langsam habe ich begriffen, dass meine Gastfamilie mit ihrem schlichten Haus nicht zu den aermsten Familien hier gehoert. Dass es Familien gibt, die in fast Menschen unwuerdigen Haeusern leben muessen oder, eigentlich muss doch sagen, duerfen, denn es ist immerhin besser als nichts. Als ich in der ersten Woche mit der Chefin des Manthoc-Hauses in Yerbateros, Hermana Ana Clara, einen der vielen Huegel von Yerbateros hinauf kletterte, um einen Jungen zu suchen, der seit zwei Wochen nicht mehr kam, war ich sehr ueberwaeltigt. Fast eine halbe Stunde haben wir gebraucht, um in den engen stinkenden Gassen muehsam die Stufen zu erklimmen. Strassenhunde, Katzen, Muell, kleine Kinder, die auf den Stufen spielen, eine alte Frau, die schnell die Tuere schliesst als wie kommen, Mototaxen, die an uns vorbeibrettern und dann die unbeschreibliche Aussicht auf Yerbateros. Mir war zum Weinen zumute als ich

da auf diesen Huegel stand und eine Huette an der anderen sah. Unvorstellbar. Die vom Smog dreckigen Wellblechdaecher, die Bretter, die notduerftig zusammen gezimmert wurden, dass die kalte Luft nicht ins Innere der Huette dringt, die Hunde und Huehner, die auf den Daechern der Haeuser hausen, der Muell in den Gassen, Huette an Huette, soweit das Auge reicht. Und der Gedanke, dass hier die arbeitenden Kinder von Yerbateros mit ihren oft unzaehlig grossen Familien wohnen, beruehrte mich sehr.

Wenn ich nun dem kleinen Jose Luis in die Augen blicke, sehe ich sein Haus vor mir, das aus einem Raum ohne Fenster besteht, in dem er mit seiner Mama, seinem Bruder Luis Enrique und seinen zwei Schwestern wohnt. Die Waesche wird in der Wohnnung aufgehengt, einen Tisch zum Hausaufgaben machen oder essen haben sie nicht. Seine kleine Schwester spielt auf dem kalten Betonboden mit einer Plastikflasche Puppe, das Baby wird von der Mama im Kinderwagen gewickelt. Und der Papa? Das ist hier so oft das Problem. Die Familien sind nicht nur arm, sondern oft fehlen die Vaeter. Sie lassen ihre Frauen oft mit den Kindern zurueck. Familiaere Gewalt, Streit zwischen den Eltern, Familien mit zehn Kindern und einer abermals schwangeren Mama, Kinder, die bei den Grosseltern aufwachsen, fehlende Erziehung und Fuersorge, arbeitende Kinder...

Die Kinder und Jugendlichen, die in das Haus von Manthoc (Movimiento de adolescentes y niños trabajadores hijos obrero de Cristo) kommen, haben keine leichte und unbeschwerte Kindheit. Viele Kinder stammen aus zerissenen Familien und arbeiten deshalb, um ihre Muetter zu unterstuetzen. Sie helfen ihrer Mama auf dem Markt Kleider oder Gemuese zu verkaufen, sind Schuhputzer oder verkaufen auf der Strasse Bonbons.

Victoria, die in der vierten Klasse ist und kaum lesen kann, Keyko, die seit zwei Jahren Englisch lernt und keinerlei Vorstellung von den Woertern hat, Maricielo, die jedes Mal aufs neue ihre zehn Finger zaehlt, wenn sie zehn minus zwei rechnen moechte, Lizeth, die nicht still sitzen kann, Eduardo, der nie spricht und immer nur auf den Boden blickt und Yanina, die beim Essen immer wieder ihre Suppe verschuettet. Jeden Tag kommen diese Kinder und etwa vierzig Gleichgesinnte. Aber liebenswert sind sie alle. Mit viel Liebe und Geduld, sagte mir die Hermana Ana Clara einmal, als ich verzweifelt war darueber, dass Humberto sich wieder weigerte seine Hausaufgaben zu machen. „Wir muessen versuchen die Kinder zum Nachdenken zu bringen“, sagte sie. Die Kinder sollen selber verstehen und erkennen, was ihr Verhalten fuer Konsequenzen hat.

Die Arbeit bei Manthoc macht mir sehr viel Spass, aber sie ist auch sehr anstrengend. Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich nicht nur in der Schule sitze und lerne. Hier gehe ich morgens um 8 Uhr aus dem Haus und komme fast nie vor 19 Uhr nach Hause. In dem kleinen Manthoc Haus ist es immer sehr laut und die Kinder haben einen recht groben Umgangston miteinander. Das erschreckt mich sehr, denn in Deutschland habe ich noch selten die Gewalt unter den Kindern so erlebt. Nach dem Mittagessen spielen sie im Haus fangen oder wir gehen Fussball spielen. Dabei schuppsen sie sich oft sehr grob, treten sich ans Schienbein usw. Diese Umgangsformen der Kinder mag ich nicht und versuche sie davon abzubringen. Wenn man allerdings beobachtet, wie manche Eltern mit ihren Kindern umgehen, dann ist das kein Wunder, dass sich die Kinder untereinander auch so behandeln. Das strengt mich sehr an und macht mich traurig und betroffen.

Aber es zeigt mir auch wieder, dass ich lernen muss mir nicht alles so sehr zu Herzen zu nehmen. Ich habe die Gewohnheit, die Probleme von anderen Menschen oft auch als meine Probleme anzusehen. Ich moechte jedem helfen, der irgendetwas braucht oder dem es schlecht geht. Dabei vergesse ich aber auch oft, was ich eigentlich brauche und power mich dann total aus. Das greift dann meistens auch meine Gesundheit an.

Gott sei Dank geht es mir gesundheitlich aber recht gut. Bis auf die uebliche Magenverstimmung, durch das doch sehr andere Peruanische Essen und den Schnupfen und Husten, den ich jedes Mal nach dem Duschen bekomme, fuehle ich mich fit.

Ja, die Kaelte hier war auch ein kleiner Schock. Aus dem sommerlichen Deutschland, zur Zwischenlandung und einer Uebernachtung im schweulheissen Atlanta und dann in das kalte Lima. Dieser Winter hier war ungewoehnlich kalt, auch fuer die Peruaner, die zum groessten Teil keine Heizungen und isolierten Haeuser kennen. Die ersten Naechte in meiner Gastfamilie dachte ich meine fueesse frieren in der Nacht ab. Trotz Schlafsack, Decke und dicken Socken ist es nachts sehr kalt. Das Problem hier ist aber nicht nur die Kaelte sondern auch die hohe Luftfeuchtigkeit, die alle Kleider klamm macht. Leider schimmelt auch schon mein Koffer, aber ich werde nun eine profesorische Kleiderstange bekommen. Dort weden meine Kleider dann einstauben, aber das ist immerhin besser als Schimmel. Komischerweise schockiert mich das schon gar nicht mehr. Ich habe mich schon an soviel gewoehnt, dass ich gelernt habe mich den Lebensumstaenden anzupassen. Die Hasen die eigentlich auf dem Waescheplatz vor der Kueche wohnen, sind so schlau oder besser gesagt hungrig, dass sie das Fenster der Kueche oeffnen koennen oder ueber den Zaun springen und so kommt es immer wieder vor, dass am Morgen die Kueche wie ein Schlachtfeld aussieht, da die Hasen alles fressen was nicht Niet- und Nagelfest ist, oder dass beim Fernsehschauen im Wohnzimmer die Schuhe von einem Hasen angeknappert werden. Die Tueren, die meine Gastfamilie extra wegen mir bekamen, leiden auch schon unter den Zaehnen der kleinen Nager. Unsere kleine Katze, die sehr anhaenglich ist moechte immer bei mir sein, da ich die einzige Person in unserem Haus bin, die das arme Tier streichelt. Allerdings hat das Kaetzle so viele Floehe, dass auch schon mal einer zu mir uebergesprungen ist und meine erste Anti-Laeusebehandlung habe ich auch schon hinter mir.

Nein, hier gibt es keine Waschmaschine und auch kein warmes Wasser zum Duschen. Darauf habe ich mich eigentlich eingestellt, aber was es wirklich heisst seine Waesche von Hand zu waschen habe ich erst begriffen, als ich zum ersten Mal Blasen an den Haenden hatte.

Das Duschen mit dem eiskalten Wasser habe ich mir nach der ersten Erkaeltung abgewoehnt und so waerme ich mir nun immer einen Topf Wasser auf und „dusche“ mit einer Kanne warmem Wasser. Alles ein bisschen umstaendlicher, aber es geht - es sei denn es gibt Wasser. Es kam schon oeffters vor, dass ich extra frueher aufgestanden bin um zu „Duschen“ und es dann kein Wasser gab. Einmal habe ich auch schon mein Wasser im Reisschnellkochtopf aufgewaermt, da wir fuenf Tage kein Gas im Haus hatten. Das Leben hier in Peru ist einfacher, aber auf keinen Fall aermere. Die Begegnungen mit den Menschen hier, die bunten Fiestas und die Hilfsbereitschaft, das beeindruckt mich. Ich koennte bereits einen Zweiteiler drehen: „Lost in Lima eins und zwei“. Zweimal habe ich mich naemlich schon in

der riesigen Stadt Lima verfahren. Doch Gott sei Dank, gibt es hier wie ueberall auf der Welt nette Menschen, die mir halfen und mir im Irrgarten Lima den richtigen Weg zu **meinem neuen Zuhause** zeigten. Muchas Gracias.

Ich hoffe ich konnte mit dem Rundbrief zeigen, dass es mir hier die meiste Zeit sehr gut geht und ich dankbar bin fuer die vielen neuen Erfahrungen, die ich hier machen darf. Ein Jahr ist eine sehr lange Zeit. Dieses freiwillige soziale Jahr hier wird mich sehr praegen und auch veraendern. Vor der Veraenderung habe ich ein bisschen Angst, denn ich moechte nicht, dass mir nach diesem Jahr mein „altes“ Leben nicht mehr gefaellt oder mich in Deutschland nicht mehr wohlfuehle. Im Moment geht es mir noch so, dass ich mein deutsches Leben vermisse, die Sonne, mein gemuetliches Zimmer, richtige Taschentuecher, mein Fahrrad, die schoene Natur, Apfelschorle, den Sternenhimmel, die deutsche Puenktlichkeit, ein Fenster im Zimmer, durch das natuerliches Licht scheint, Muesli und normale Milch, dass es nicht so frueh dunkel wird, dass man in Socken durchs Haus laufen kann, das ae, oe und ue auf der Tastatur, Orgelmusik in der Kirche, eine Ganzkoerperspiegel, Aepfel, und natuerlich meine Familie und meine Freunde,... Genauso wie ich jetzt alles deutsche vermisse, werde ich nach diesem Jahr auch das peruanische Essen (das leider sehr dick macht) vermissen, dass man alles auf der Strasse kaufen kann, die tollen Fiestas, die chaotischen Maerkte, die peruanische Musik, die Kinder, leckere Kekse fuer umgerechnet 12 Cents, meine froehliche Gastfamilie und vamos a ver que más...

Am Ende meines ersten Rundbriefes moechte ich noch kurz ein paar Worte an alle loswerden, die mir ueber Email, Briefe, Anrufe oder ausgerichtete Gruesse zeigen, dass sie an mich denken. Ich freue mich immer sehr, wenn mir meine Familie erzaehlt, wie viele Leute aus der Gemeinde, Freunde und Bekannte sich nach mir erkundigen. Es tut mir Leid, dass ich nicht immer alle Mails beantworte, aber ich lese sie immer alle ganz gespannt, denke an den freundlichen Schreiber und freue mich darueber. Vielen Dank und bis bald.

Erster Rundbrief
8. Oktober 2007

Mara Decker
Villa el Salvador
Sector 8 Mz. M Lt. 8
Lima 42
Perú
America del Sur